

Zwischenbericht zur Bestandsaufnahme in der Modellregion Billstedt / Horn

- Rüdiger Winter, Susanne Hüttenhain, Dr. Martin Pauli, Bettina Rosenbusch -

1. Vorbemerkung

Für die Bestandsaufnahme in der Modellregion Billstedt / Horn wurden 20 Institutionen mit Bezug zum Übergangssystem ausgewählt: Schulen, Jugendeinrichtungen, Träger, Unternehmen und Ämter, in denen Leitfaden gestützte Interviews durchgeführt wurden. Diese Auswahl bildet einen repräsentativen Querschnitt ab, gleichwohl ist zu berücksichtigen, dass die jeweiligen Aussagen partikulare Sichtweisen widerspiegeln und somit Schlaglichter darstellen.

Die Erhebung der Angebotsstruktur erfolgt über ca. 50 sog. Datenblätter, die an die Träger verschickt wurden.

Die Bestandsaufnahme wird darüber hinaus durch einen regionalen Expertenkreis begleitet, der die Ergebnisse der Leitfaden gestützten Interviews erörtert und dessen Vertreter/innen eigene Erfahrungen und Positionen einbringen.

Eine abschließende Bewertung kann erst nach systematischer Zusammenführung aller vorliegenden Informationen und deren Einordnung in den Gesamtkontext bzw. nach Abgleich mit den anderen Teilen der Bestandsaufnahme erfolgen. Generalisierende Aussagen sind an dieser Stelle noch nicht möglich.

Diese Darstellung beruht auf einer Zwischenauswertung von 75 Prozent der geplanten Interviews und auf der Erörterung der Zwischenergebnisse durch den regionalen Expertenkreis am 21. April 2009. Es handelt sich um eine komprimierte Zusammenfassung der nach unserer Meinung wichtigsten Aussagen.

2. Ermittlung des Beratungs- und Bildungsbedarfs der Jugendlichen

Die Ermittlung des Beratungs- und Bildungsbedarfs in der Region durch die Einrichtungen erfolgt überwiegend auf der Basis beruflicher Erfahrungen und aus der konkreten Praxis heraus. Entsprechende Unterstützungsangebote werden an den unmittelbar wahrgenommenen akuten Problemlagen der Jugendlichen ausgerichtet, oft als Folge individueller Beratungs- oder Diagnosesituationen wie z.B. im Schulunterricht oder in Beratungsstunden bei Trägern. Allgemeine Analysen bzw. wissenschaftliche Untersuchungen und Statistiken spielen darüber hinaus keine sehr große Rolle, werden von einzelnen Trägern jedoch hinzugezogen, nachdem Bedarfe bereits offenkundig wurden. Für die systematische Auswertung von Untersuchungen und Statistiken fehlen den Akteuren jedoch oft die hierfür notwendigen zeitlichen und personellen Ressourcen. Weiterhin entstehen Angebote oft aus intern oder extern evaluierten eigenen Maßnahmen. Diese Hinweise belegen gleichzeitig, dass bei einigen – aber nicht allen – Trägern und Schulen Maßnahmen zur Qualitätssicherung und –entwicklung durchgeführt werden.

Kompetenzfeststellungs- bzw. Diagnoseverfahren werden in unterschiedlicher Form bei Schulen und Trägern durchgeführt. Sie finden außer an Schulen, im Rahmen der Berufsorientierung, zum größten Teil bei der individuellen Eingangsanamnese bzw. durch Selbsteinschätzung der Jugendlichen im Dialog statt. Eine offene Frage ist die Weitergabe der Daten aus Kompetenzfeststellungsverfahren an nachfolgende Instanzen des Übergangssystems unter Wahrung des Datenschutzes.

Besondere Bedarfe werden beim Ausgleich von Sozialisationsdefiziten und Bildungsbenachteiligungen gesehen, zur Erweiterung psycho-sozialer Kompetenzen, schulischer Basiskonzepte und zur Erhöhung der Ausbildungsreife. Dabei wird eine große Heterogenität und Individualität der Problemlagen konstatiert, denen mit vielfältigen Programmen und differenzierten Angeboten zu begegnen sei. Die Zielgruppe ist gekennzeichnet durch „größte Individualität im Abseits“, formulierte ein Interviewpartner.

Gleichzeitig wird die bestehende Förderkulisse bereits oft als zu unübersichtlich wahrgenommen und kritisiert, durch die häufig sich ändernden Projektangebote leide die Transparenz. Ein weiteres Problem wird in der ständig notwendigen Neuentwicklung von Projekten gesehen, da hierdurch zwar einerseits eine Menge an „Pilotprojekten“ gestartet, andererseits eine Verstetigung sinnvoller Maßnahmen verhindert oder diese nicht in Regelförderung überführt werde. Es sollte ein Mittelweg zwischen gesundem Innovationsdruck einerseits und Verlässlichkeit an Maßnahmentypen im Sinne der Zielgruppe sowie Sicherung der für die Träger notwendigen Kontinuität andererseits gefunden werden.

Die befragten Akteure gehen einhellig davon aus, dass ein erheblicher Anteil der Jugendlichen wegen multipler Problemlagen trotz intensiver Bemühungen nicht zur Ausbildungsreife geführt und in das duale Berufsbildungssystem integriert werden kann. Für diese Zielgruppe werden sowohl niedrigschwellige modulare Qualifizierungsbausteine mit verwertbaren Zertifikaten gefordert, als auch einfache, niedrigschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten mit adäquater sozialer und finanzieller Anerkennung.

Eine Rückkoppelung der Bedarfslagen an programmverantwortliche Stellen auf Landes- oder gar Bundesebene findet nur im seltenen Ausnahmefall statt, da hierfür in der Regel die Kommunikationskanäle fehlen.

3. Gestaltung der Angebote und Maßnahmen

Die Initiierung von Angeboten erfolgt in der Regel aufgrund unmittelbarer Problemlagen der Jugendlichen in der Betreuungs- und Beratungspraxis, als Folge individueller Beratungs- oder Diagnosesituationen. Den Hintergrund bilden jeweils die eigene Berufserfahrung, Ausschreibungen von Förderprogrammen und persönliche Kontakte bzw. Informationen von KollegInnen. Neben Hinweisen und Tipps aus Kollegenkreisen geben Projektbesuche in anderen Städten und die Teilnahme an Fachtagungen weitere wichtige Impulse zur Angebotsplanung.

Anpassungen von Maßnahmen durch die Träger erfolgen aufgrund von deren Erfahrungshintergrund sowie von Evaluierungen eigener Maßnahmen bzw. Projekte.

Träger beziehen wirtschaftliche Bedarfe insoweit in die Gestaltung der Angebote ein, dass sie die Ausbildungs- und Beschäftigungspotentiale einzelner Branchen berücksichtigen, um adäquate Berufsorientierung, -vorbereitung und Ausbildung anbieten zu können.

Bewährt haben sich nach Meinung der befragten Akteure

- Maßnahmen mit hohem Praxisanteil bzw. Praktika mit guter Begleitung
- Maßnahmen, die vorhandene Stärken sichtbar machen und den Teilnehmenden Selbstwirksamkeit, Wertschätzung und Stolz vermitteln (dazu gehören bei Bedarf auch Sanktionen)
- niedrigschwellige Maßnahmen, die vor Ort in gewohnter Umgebung stattfinden, mit vertrautem Personal.

Andererseits haben sich aus Sicht der Unternehmen, aber auch eines Trägers Maßnahmen bewährt, die die Jugendlichen aus ihrer gewohnten sozialen Umgebung herauslösen und auffordern, sich in eine neuen Umgebung, dem Betrieb, sozial einzuordnen.

Positiv eingeschätzt werden eine früh einsetzende Berufsorientierung in den Schulen ab Klasse 7 sowie präventive Maßnahmen gegen Schulabbruch, Drogenmissbrauch, und Delinquenz.

Individuelle Betreuung und Begleitung werden als besonders wichtig angesehen, in schwierigen Fällen, bei multiplen Problemlagen, eine intensive Beratung. Bei einer derartigen Eins-zu-Eins-Beziehung könnten Abbrüche vermieden und Kontinuität gewährleistet werden - auch und gerade über das Schulende hinaus.

Beratung durch Träger, die in Schulen ansetze, also an einem gewohnten Ort, an dem Jugendliche sich ohnehin aufhalten, sei einerseits erfolgreich, da sie die Jugendlichen direkt erreicht und diese nicht von ungewohnten, weiten, Angst machenden Wegen abgeschreckt würden. Andererseits wird gerade mehr Eigeninitiative und Überwindungswillen von den Jugendlichen erwartet.

Die Rolle der persönlichen Kontakte wird bei der kooperativen Vernetzung und engeren Abstimmung der Einrichtungen und Berater/innen untereinander als besonders bedeutsam eingeschätzt.

Im Bereich der Jugendhilfe gibt es in der Modellregion Billstedt / Horn mit dem „Jobsen-Verbund“ ein hohes Engagement der Jugendeinrichtungen bei der Berufsorientierung und Übergangsberatung und eine als sehr positiv beurteilte Zusammenarbeit mit der Kompetenzagentur Hamburg-Ost. Die Jugendeinrichtungen befürworten auch eine stärkere Zusammenarbeit mit den Schulen.

Längerfristige Praktika in Form von Blockpraktika oder Praxislerntagen werden von allen Seiten als die erfolgreichste Maßnahme gesehen, da hier über den Lerneffekt für den Jugendlichen hinaus das Kennenlernen eines potentiellen Auszubildenden durch den Schulleiter bzw. den Meister ermöglicht und somit ein besserer Anschluss nach der Schule möglich werde. Auf diesem Weg könnten sogar schwere Fälle vermittelt werden.

Gut begleitete Praktika dienen als Kontaktquelle für weitere Kandidat/innen. Die Kontakte zwischen Träger/Schule und Betrieb müssten allerdings kontinuierlich persönlich gepflegt werden. Hierfür seien besondere Ressourcen im Betrieb und/oder bei Trägern/ Schule zu schaffen. Oft laufe die Kommunikation außerhalb der Arbeitszeit. Auf Seiten der Betriebe würde diese Arbeit zwar anerkannt, aber sie würden z.B. im Rahmen von Schule nicht vergütet. Hier bestehe Handlungsbedarf.

Zu dem ansonsten durchweg positiv beurteilten Praxislerntag gibt es von Unternehmen vereinzelt auch kritische Stimmen, da die Jugendlichen nicht das Ergebnis ihres Handelns sehen würden, der Arbeitsprozess ohne ihn/sie fortgeführt wird und jede Woche erneut ein Einstieg stattfinden muss. Andererseits seien die Praxislertage gut, um ein Berufsfeld kennen zu lernen, und zu erfahren, ob dieser Beruf überhaupt Gefallen findet.

Negativ werden Maßnahmen von den befragten Akteuren bewertet, die ohne verwertbare zertifizierte (Teil-)Qualifikationen und Anschlussperspektiven in den sprichwörtlichen Warteschleifen münden. Besonders deutliche Kritik wird hier gegenüber dem BVJ geäußert. Ebenso wird darauf verwiesen, dass bei einer bildungsbenachteiligten schulmüden Klientel theorielastige schulische Maßnahmen verfehlt seien.

Gefordert werden stattdessen niedrighschwellige praxisintensive modulare Qualifizierungsbausteine mit verwertbaren Zertifikaten und einfache, niedrighschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten für diejenigen, die keine realistische Aussicht auf eine Ausbildung im dualen System haben.

4. Kooperation und Abstimmung der Akteure

Die Angebots- und Trägerlandschaft wird allgemein als unübersichtlich wahrgenommen, und hier wird dringender Verbesserungsbedarf gesehen. Zwar weist die Webseite ichblickdurch.de insgesamt in eine positive Richtung, erfüllt allerdings noch nicht annähernd alle Bedürfnisse, sowohl in Bezug auf die geforderte allgemeine Übersichtlichkeit als auch hinsichtlich der Geeignetheit der dargestellten Maßnahmen und Projekte für die eigene Klientel.

Die Hauptkritik zur Angebotsstruktur richtet sich auf die fehlende Langfristigkeit und Kontinuität der Angebote. Durch die häufig sich ändernden Projekt-Angebote entsteht Unübersichtlichkeit. Die Kenntnisse über vorhandene Angebote werden überwiegend aufgrund guter persönlicher Kontakte sowie der langjährigen und vielfältigen Kooperationsbeziehungen in der Modellregion Billstedt/Horn hergestellt. Bei der Förderung dieser Kontakte wird besonders das Billnetz immer wieder hervorgehoben.

Die Zusammenarbeit hat jedoch zumeist informellen Charakter und beruht bis auf wenige Ausnahmen nicht auf verbindlicher (z.B. vertraglicher) Grundlage.

Zwischen Förderschulen und Gewerbeschulen bestanden erfolgreiche Kooperationsbeziehungen, die aber leider wegen fehlender Ressourcen wieder eingestellt wurden.

Alle befragten weiterführenden Schulen unterhalten intensive Kontakte und Partnerschaften zu Jugendeinrichtungen und –trägern, von denen vertiefte Berufsorientierung, Berufseinstiegsbegleitung, Bewerbungstraining und ähnliche Aktivitäten durchgeführt werden. Die im Rahmen der Schulreform geplante Zusammenarbeit von Stadtteil- und Gewerbeschulen wird durchgängig sehr begrüßt.

Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft besteht aus Sicht der Träger durchaus der Wunsch nach festen Partnerbetrieben und kontinuierlichen Kontakten. Gut angenommen würden Veranstaltungen, bei denen Betriebe sich in Schulen präsentieren. Allgemein werden intensivere Beziehungen zwischen Schulen, Trägern und Betrieben angestrebt. Auch in diesem Kooperationsfeld werden verbindliche Kontaktpersonen gewünscht, die den Kontakt in Interimszeiten oder nach einer abgeschlossenen Ausbildung aufrechterhalten.

Auch von Seiten der Unternehmen wird die Wichtigkeit persönlicher Kontakte betont und dringend Unterstützung bei der Akquisition neuer Bewerber nachgefragt. Dabei geht es vor allem darum, Kenntnisse über die Person an sich und nicht nur über deren schulischen Leistungsstand zu gewinnen. Dazu müsse der Jugendliche einer Vertrauensperson bekannt sein. Abhängig vom individuellen Fall könnten aufkommende Probleme in der Ausbildung oder bereits im Vorwege beseitigt werden.

Der Lehrstellenatlas des Billnetzes und die Ausbildungsmesse im Rahmen der BilleVue werden als gute Möglichkeiten angesehen, untereinander Kontakte zu knüpfen.

Der Einsatz von ehrenamtlichen Kräften beansprucht in der Regel eine intensive Begleitung und wird deshalb häufig eher als Belastung denn als Hilfe angesehen.

Die Übergabe von Jugendlichen an andere Einrichtungen gestaltet sich schwierig. Hier können viele Brüche entstehen wenn es keine verbindlichen Kontakte zwischen den Einrichtungen gibt oder weil wichtige Informationen nicht weiter gegeben werden (können). Auch hier bilden die persönlichen Kontakte der Beteiligten eine gute Grundlage für die Vermittlung.

In einigen wenigen Fällen ist eine positive Zusammenarbeit mit Rückkopplungen und Nachsorge zu konstatieren, diese ist jedoch leider nicht Standard. Häufig findet keine Informationsübergabe statt. Vor allem nach der Schulzeit bleibt der Berufsweg des Jugendlichen im Dunkeln. Nur, wenn Lehrer außerhalb der Arbeitszeit per Telefon, Hausbesuch oder zufälligen Begegnungen bei den ehemaligen Schülern nachhaken, kommen diese ans Licht.

Um diesen Missstand zu beseitigen, wird eine Person benötigt, die die Jugendlichen bereits während der Schulzeit kennenlernt und den Kontakt auch nach der Schule hält, um Erfolge und Misserfolge zurückzuspiegeln.

In Bezug auf die Weitergabe individueller Fallakten gibt es neben der Datenschutzproblematik weitere grundsätzliche Bedenken. So befürchten manche Akteure, dass Jugendliche durch eine sie ständig begleitende Fallakte dauerhaft stigmatisiert werden könnten, während andererseits Entwicklungsfortschritte nicht ausreichend dokumentiert und wahrgenommen würden.

Dagegen wird die gemeinsame Nutzung der WASKA Falldatenbank durch die Case-Managerinnen der Kompetenzagentur und die freien Berater/innen des JOBSEN-Verbundes als sinnvoll angesehen. Die Arbeit der Kompetenzagentur sowie die enge Zusammenarbeit zwischen Jugendeinrichtungen und Kompetenzagentur Hamburg-Ost wurden in verschiedenen Interviews sehr positiv hervorgehoben. Zentral sei dabei der Austausch auf Augenhöhe sowie ein gemeinsames Zuständigkeitsgefühl bzw. Verantwortungsbewusstsein.

Eine Einbeziehung der Eltern wird allgemein als wichtig angesehen, um den Kreislauf von Arbeitslosigkeit zu durchbrechen. In der Region findet Elternarbeit derzeit allerdings eher unsystematisch statt. An den Schulen ist Elternarbeit auch vom individuellen Engagement des Klassenlehrers abhängig. Als umso wichtiger werden daher Projekte wie „Brückenbau“ (basis & woge e.V.) erachtet, die Strukturen für Elternarbeit (hier Eltern mit Migrationshintergrund) schaffen. Sie arbeiten eng mit Schule zusammen, ohne in der Wahrnehmung der Eltern einen u.U. vorbelasteten „Behördencharakter“ zu tragen.

5. Zusammenfassung: Vorschläge, Handlungsbedarf

Kurzfristiger Handlungsbedarf wird in der Sicherung und Verstetigung von laufenden Beratungs- bzw. Betreuungsangeboten mit niedrigrschwelligem Ansatz gesehen.

Dringend benötigt werden mehr niedrigrschwellige Jobs. Des Weiteren müssen dringend präventive Maßnahmen (Schulabbruch, Drogen, Delinquenz) gesichert werden. Die Schulleitungen müssen sich stark des Themas annehmen und es zur „Chiefsache“ bzw. Herzensangelegenheit machen. Die Transparenz über Fördermöglichkeiten muss schneller hergestellt werden (Informationen über Programme wie z.B. „Stärken vor Ort“)

Mittel- bis Langfristige Ziele sind die Einrichtung zeitlicher und personeller Ressourcen bzw. Stellen, die an die Institutionen angedockt werden. Diese Manager müssen Experten sein, die die Betreuung und individuelle Vor- und Nachbegleitung des Jugendlichen, Öffentlichkeitsarbeit für Projekte und Maßnahmen, die Recherche nach Förderprogrammen übernehmen und einen Überblick über Maßnahmen haben. Diese Manager sollten nicht an einer zentralen Institution, sondern flexibel an den verschiedenen Anlaufstellen vor Ort sein, denn weitere institutionelle Abläufe können von vielen Jugendlichen nicht gemeistert werden. Es existieren zu große Hemmschwellen, psychologische Abwehrhaltungen müssen aufgebrochen werden und Wege in die Innenstadt werden nicht oder nur dann wahrgenommen, wenn Geld lockt oder Geld entzogen wird.

Zusammengefasst können nach den vorliegenden Zwischenergebnissen der Bestandsaufnahme hinsichtlich der Kooperation der Akteure folgende Aspekte als zentral angesehen werden:

1. Bei mindestens gleich bleibenden Ressourcen wäre es besser, eine geringere Anzahl unterschiedlicher kontinuierlicher Angebote zu haben, da hiermit Transparenz und Überblick über die vorhandenen Angebote leichter herzustellen wäre.
2. Gleichzeitig müssen entsprechend der großen Heterogenität der Zielgruppe vielfältige passende Angebote vorhanden sein. Die Angebote sollten nachhaltig und aufeinander abgestimmt sein. Aufeinander aufbauende Module, die jeweils Bausteine auf dem Weg zu einem Berufsabschluss sind, würden sowohl dem Wunsch nach mehr Übersichtlichkeit als auch nach passenden Angeboten entsprechend der Heterogenität der Zielgruppe entsprechen und sollten stärker angeboten werden.
3. Die persönliche Beratung ist unersetzbar, sie sollte bei Schulen und Einrichtungen direkt angesiedelt sein (also nahe an den zu beratenden Personen und in deren gewohntem Lebensumfeld).
4. Es sollte jeweils ein übergeordnetes regionales Bildungsbüro geben, das als Informationsplattform fungiert und Koordinierungsaufgaben übernimmt, sowie eine gute Datenbank.